

Bim Chlapperläubli umenand

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **34 (1944)**

Heft 47

PDF erstellt am: **23.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Landlönig Fähler im Bärndütsch

No lieber sieg i: stadtlöuffig Fähler. Ds Bärndütsch wird drum am meischt vom Pappir us verdorbe, u das gits i grössere Hülle i der Stadt. Aber mit der vile Bildig wird si das mit der Zyt usäbne; me mueß nume lose, wie gebildet üsi Pureubeue uf de landwirtschaftliche Schule lehre bärndütsch rede.

Mir wei grad vo Afang a zuegäh, daß Schriftdütsch u guets Bärndütsch läng Stück wyt nid sicher usgmarchet sy. Das chunnt derwo här, daß mer ohni etlehnti Wort nid wyt chäme. „Mundart“ — so het me mi bschuelet, syg sälber nid Mundart. Nichtig, mir säge ja Mu, nid Mund. Höchschtes no „Mündchi“ (wo derfür synerzjt im Rydh usse het „Maulchen“ gheisse). Aber es geit nit guet, ohni daß mir o öppen einisch „Mundart“ säge, we me üsi Landsprach vo der Schriftpsprach wott underscheide. U so hei mer gwüß uf bärndütsch sogar das Wort Heimat nötig. We scho der Heimatshug o ds Bärndütsch möcht vor em Schriftdütsche hälle bewahre — dessitwäge ischt das Wort „Heimatshug“ sälber glich nid Mundart. U so isch es no mit mängen. Es git o i der Sprach Importwar, wo me halt brucht. Nähmet „Wirtschaft“: das ischt uf schwyzerdütsch es Wirtshus, aber uf schriftdütsch isch es no mängerattig anders, wo mir halt o bruche: Landwirtschaft, Staatswirtschaftskommission, Volkswirtschaftsdepartement, Chriegswirtschaftsamt, Wirtschaftsartikel — luter Wirtschafte ohne e Taffäre vor em Hus. Settegi Wörter lige z'tromfig uber der March, u mir chöme nid druber ewägg, mir müesse se ufha u bruuche, o we mer is hei fesch vorgnoh, nume chächs u währschafte Bärndütsch z'rede. U wenn eine de no im Grobe Rat ischt, de isch er sowiso uf „haub u haub“ hgschuelet.

Aber es git mängs Papyrigrs, wo gwüß nid nötig wäri. Füra isch es eso, daß d'Mundart allergattig Uunderschiede macht u für jedes äytra Tönli oder Schätteli o-n-es äytra Wort

parat het. Das ischt de i der Schriftpsprach mängisch vil simpler; grob u gradane bruucht sie en einzige Tärme für alls Mögliche. U de sy mer z'fuul, für der eigele Spur nahzgaß, u mer ygge die vil eifacheri Mußig vom Schriftdütsch nache. So versimpelt d'Mundart, wird eifacher u graduse: eifältiger.

Mir sy hic z'Bärn, gället. Aber passet uf, wie mänge u wie mänge scho seit: „i u Bärn“. Mir reise u f Züri... aber nimmeß lang: meishtes geits jetz „nach“ Züri, eso steits ja truckt uf em Bilet, also! U das „nach“ frißt bi längem alls andere-n-uf: ga Thun use, uf Basel abe, uf Bälz übere, ga Luzärn hne, i Zura hindere, ga Straßburg use, hurti uf Fryberg däre. Das het alls e Sinn, me glesht der Wäg, me seit, obs obfi göng oder nidfi, ob wyt oder nid, ob i ds offene Land oder i ds Gägeit, u me seit o grad, was vorse u was hindesfür ischt. Aber am Schalter bruucht me das alls nid, u will o ds Papyrdütsch vo üs nid wott ha, daß mer is ds Land eso bildhaftig vorstelle, so fahre mer mit all dene syne Nuancen ab u fahre nume no „nach“. Das isch gäbig, u das isch billig; es git da gar e fener geistig Chöschte meh. Derfür sahts de bi längem a i üsem Sprachpsycher armüetele — dänkt nume a die vile Sorte „bequem“, wo mir i der Mundart hätte, vom gäbig bis zum chummilig, u wo mir süerli verliere, will mer z'„bequem“ sy, der Uunderschied. z'mache. Albe hätt me gseit: z'ful.

Aber es git o grad ds Widerspiel. Wie i der ganze Grammatik, so ischt d'Schrispsprach mit Hülfsörter vil besser usgstaffiert weder üsi Mundarte. Für die vile Fürwörter welch, welch, welch; der, das, kennt ds Schwyzerdütsch nume „wo“, u das müesse mer de o no bruuche für Ort u Zyt aggäh. E chly viel für eso nes bringts Wörtli. Da mueß me si de nid verwundere, wes isch Mode worde, i der Schriftpsprach Stoff z'etlehne für d'Mundart z'bläke. Aber lät isch es halt glich. Me seit „Der Wintermantel“,

wo me mueß fürenäh, nid „da“ me mueß fürenäh, u d'Schabe (nid Motte) wo (nid: die) drinn sy. So isch es mit mängen läge Fall u mänger frömd Form, wo (nid: die) o wi Lüs im Pelz vo üser Mundart (nid: üserer Mundart) hoche. Die uszechloffe isch rächt e gnetegi Sach. Lieber Arbs us ere Hägle pidle! Wie mänge Redner het vo der Tapferkeit d'r Altvordere praschet, ohni en Ahnig, wie nötig uf üsem Sprachbode e neue Schwabedrieg wäri, u zwar e Chrieg gäge Schwyzers Feschredner, wo gäng no müesse schwöbele.

Oder loset, wie der Sachbou bi vilne Bärner ascht schriftdütschele: „Mer wei das sy lah“ (sein lassen). Bärndütsch ischt üser Räddig: mer wei das lah sy. Albe het me no derwyl gha, z'säge: „mer wei das underwäge lah.“ Aber das isch vilne Bärner z'gmüetlech worde. U doch wärs eso schöns klassisches Mittelhochdütsch. Aber dertbüre schwyt me ringer. Zyt git ja es anders Tampo der Takt u der Tanz a. U wenn eine i Gufel chunnt, so seit men ihm ehnder „beruehige Se sed“, weder wie albe: „häbit nid Chummer.“

Der Sport het o müesse hälle, üsi Landsprach usz'züchte. Nesi Buebe hei agfange „renne“ anstatt springe, u „springe“ für gumpen, u natürl starte u spurte u was weiß i. Henu, jedi Zyt wird u mueß ja Alts abstoße u Neus afeße a der Sprach, u ds Bärndütsch mueß da mitgah, we's wott am Räbe blybe. Es chunnt nume gäng druf a, ob me dermit meh gwinnt oder meh verliert. Einschtwyle ischt d'Bilanz ehnder die vo-me-ne Usverschouf. Nid amel Hamme wird i dse böse Zyte meh gschekt; üser Stadtdame wüsch „Schinke“. U de die Heißchösi-meußi-Sprach hinderem Ladetisch füre, merci! Das müesse mir Bärner üs z'Bärn lah säge, will es bi üs a d'r Schwyz git, wo nid wei g'ghet, aber derfür g'ghet wärde, u die hei pärle z'Bärn z'befähle, was erloubts u was verbottes Bärndütsch syg...

Es isch doch eigetig e stolzi Sach mit däm edle Schwyzersfärn, gället? Hermann Strüßi.

Bim Chlapperlänbli nmenand

Wie abgmacht, sy mer am Samstag z'Albe bim Wiggu daheim zämecho.

„Bringsch de dñni o mit“, het er gseit. „Mir wei e Familienabe zäme ha.“

Nid daß d'Mannen öppe nit wurd rede, we sie binenang hoche. Weder we d'Froue derby sy, geit's gäng e chly luter zue. Hungerbar we men über öppis redt, wo sie ageit.

Wo was brichte d'Lüt füra mitenang. Vom Wätter. U gägewärtig isch d'Heizig atut u d'Chällerig. We me chly agwarmet isch, chöme der Hung u d'Chak u d'Ching a d'Heie. U z'letst wärde d'Manne verhächlet. De wird's uf Froueschte hitig.

Derfch da me nid gnuue rüehme, was ds Mandli für ne Gueten u Brave syg. Chunn't's nid öppe vor, daß men öppis het welle bewyse u zletstamand vom Gägeit überzügt isch ghy — vom Gägeit vo däm, wo me zerscht het bhauptet gha! Froue steden enand a. U we ds Grüehm es Zytli duuret het, schlah't's füra über u de isch ungereinitich a de Mannen aber o gar ke guete Fade meh.

Wo die Froue gäng nid fertig worde sy mit Italiere, ha-n-i wunder gmeint, wie gschyt i syg, wo-n-i das Boubberchli in es neutrals Fahrwasser abglänt ha. I hätt ringer gschwiege. Ds Bechli isch e Strom worde u hätt bimene Paar alles überfchwemmt.

„Was meinisch“, säge-n-i zum Wiggu. Wie chunn't's ächt ule mit der Stimmrächtpetition vo üsne Bärnerfroue?“

Das het hgschlage wie ne Blik i de Hund's tage. Gh, wie het d'Frou vom Wiggu der Chifu gstellt.

„Ja, ja; jyt heit der de usgwirtschaftet. Zyt isch de Schluß mit der Männerdiktatur. Zyt säge mir de o öppis zu der Politik. Zyt gäh mir de o ga stimme. D'Frou steht jyt de ghy nümme näbenusse u mueß sedh alls la gfall wie ne rächtlose Ischumpu! Es isch eso höchsch Zyt, daß i der Sach öppis geiht.“

My Frou isch da nid prezis der ghyche Meinung ghy. „Wt het üs emel scho syt vilne Jahre i mängs la ynereide! Im Arneiwäse, i den Erziehigsfrage, i der Vormundschaft u i der Chilche hei mer emel — we mer is derfür hei — es Rächt, öppis z'säge. Das isch das, was üs Frouen interassiert. Das lyht üser Art. Das isch üsi Bestimmung, üsi natürlch Bestimmung. U schaffe nie mer i männliche Brüef o, we's drufa chunn't u we's nötig isch. Weder das paßt nid e so ganz für üs.“

„Abe, we's nötig isch“, chiflet d'Frou vom Wiggu. „We sie n'is chöi bruuche. We nid gnuue Mannen eme sy! De sy mer guet gnuue. Weder daß me üs Froue o die politisch Rächt

u Pflichte git, das geiht dene Herre der Schöpfung z'wyt.“

Der Wiggu isch nid eine vo dene ghy, wo syr Frou Unrächt ta het. „Sech du nid es paar Bueben u Weitschi zu rächte Mönshen erzoge. Sech nid zur Hushaltig ghuert. Sy mer nid sälbender zu öppis cho. Ghört die ganzi Ruschtig, wo mer da binang hei u ds Erarbestli nid o dir! Isch de das nit? U hättich du das chöme zwägbringe, we du nid wärsch e Frou ghy u e Mutter! Nume Frou nume Mutter! Eini vo dene vilne, wo weiß u gschpürt, daß es i der Familie äbe uf sein achunn't! Oder meinisch, mir syge nid wie froh, daß es äbe no settigt Froue git, wo nid i de Versammlunge dasume hoche — wo daheim zur Sach luege! D'Zyte hei g'änderet. Weder meinisch es wurd besser, we me d'Frou no meh vo der Familie u d'Mutter no meh vo d'Ching wurd ewäg rhye! Emel i gloube das nid.“

Der Herrgott u d'Natur hei der Frou ihri blunderi Art gäh. D'Frou isch mit däm Gmüet u däm Verstand usgstaffiert worde, wo sie bruucht für ihri Afgab z'erfülle. Grad e so irie d'Frou isch, syner im Gfuehl, weicher im Gmüet — als guten u liebe Hunsgeischt — so hei mer se gäru u so wei mer se üs u üsne Chinder erhalte.

U mir wei doch zuegä: i mänger Familie het d'Frou z'mündsch so viel z'säge wie der Ma. We nid no meh. U das soll so sy, we's nötig isch. Ghäderi.